

RISS
Zeitschrift für Psychoanalyse
Freud – Lacan

Be-*hand*-lung

VISSIVO

RISS Zeitschrift für Psychoanalyse. Freud – Lacan

Nummer #86 (2017/2)
Reihe ISSN 1019-1976
Druckausgabe ISBN 978-3-03846-043-5
ebook (pdf) ISBN 978-3-03846-044-2
epub ISBN 978-3-03846-045-9

Herausgeber: Peter Widmer

Redaktion: Karl-Josef Pazzini, Artur R. Boelderl, Robert Langnickel, Insa Härtel, Johannes Binotto

Lektorat: Peter Märki

Korrektorat: Martin Pawelkiwitz

Design / Grafik: Marc Philip Seidel, dreamis.ch

Beirat: Monique David-Ménard (Paris), Mladen Dolar (Ljubljana), Maire Jaanus (New York), Antonello Sciacchitano (Milano), Sam Weber (Paris), Slavoj Žižek (Ljubljana), Hans Saettele (Mexiko); Juliet Flower Mac Cannell (Irvine), Bruce Fink (New York), Renata Salecl (Ljubljana), Alenka Zupančič (Ljubljana), Cormac Gallagher (Dublin)

© 2017 Edition RISS www.editionriss.com

© 2017 VISSIVO Verlag, CH-5400 Baden
verlag@vissivo.ch – www.vissivo.ch/verlag

© 2017 Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, die Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Inhalt

Editorial	7
Bruno Clavier Autismus und transgenerationale Psychoanalyse Der Fall eines autistischen Kindes, Aline	9
Artur R. Boelderl Hand_reichungen und Fuß_noten. Zwischen Mensch und Tier	24
Bettina Kupfer «Knuper, knuper kneischen, wer knupert an meinem Häuschen?» oder: «Gib der Dame brav die Hand!»	44
Karl-Josef Pazzini Eigensinn & <i>Soulèvements</i> Hände hoch	52
Dagmar Ambass Der Babys sprechende Hände und Körper: ein Sprechen im Realen?	58
Georg Augusta Finger-Phantasmen	67
Catherine Morin Die Hand: vom Objekt zum Symbol	78
Ulrike Bondzio-Müller Die psychoanalytische Kur – eine Behandlung?	85
Peter Widmer Die Hand des Subjekts	96
Buchbesprechungen	
Mai Wegener Johann Georg Reicheneder: Freuds Traum von einer neuen Wissenschaft. Chemie und Bakteriologie im Traum von Irmas Injektion	123

Hans-Dieter Gondek	
Peter Widmer: Die traumatische Verfassung des Subjekts	129
Abstracts und Schlüsselwörter (d/f/e), Autoren	141

Editorial

Eine RISS-Nummer mit dem Thema *Be-hand-lung* zu machen, liegt nicht auf der Hand, erst recht nicht, wenn der Fokus auf die psychoanalytische Kur gelegt wird. Dass die Hand zum Gruss und zum Abschied dargeboten wird, dass dort, wo Analytiker an der Barzahlung festhalten, die Hand des Analytanten dem Portemonnaie Geld entnimmt, all das scheint im Vergleich zum Sprechen und Hören, zur Entdeckung des Unbewussten, nebensächlich zu sein, ein Eindruck, der dadurch verstärkt wird, dass nicht überall mit der Hand gegrüsst wird – in asiatischen Ländern gilt das als unschicklich –, und die Psychoanalyse ist dennoch möglich.

Wie aber, wenn über Zusammenhänge von Hand und Sprache nachgedacht wird? Dann zeigt sich, dass dieses menschliche Organ, das sich grundlegend von Tatzen, Pfoten und Flossen unterscheidet, einerseits in die Symbolische Ordnung eingebunden ist, was sich am deutlichsten in der Gabe manifestiert, andererseits in jene einfließt, so dass das Wort ergriffen und gar entzogen werden kann; die Hand ist deshalb anwesend, auch wenn sie nicht zum Gruß und zur Verabschiedung gegeben wird.

Das weist darauf hin, dass unser Thema doch Hand und Fuß hat. Dies umso mehr, als die Hand auch auf andere Weise in der psychoanalytischen Klinik im Spiel ist: Sowohl Kinderanalysen wie auch Psychotherapien von Psychosen vertrauen auf das, was durch die Tätigkeit der Hände, wenn sie kneten, zeichnen, spielen, herauskommt. Dabei eröffnen sich oft überraschende Zugänge zum Unbewussten. Nicht vergessen werden soll dabei die Praktik Freuds, der zu Beginn seiner psychoanalytischen Tätigkeit mit seinen Händen Druck auf die Stirne der Patienten ausübte.

Die Reichweite der Hand führt schließlich bis in die Theorie, in der die Hand unversehens in Begriffen wie *Subjekt*, *Objekt*, sogar *Verwerfung* auftaucht; in der Tat: Werfen ohne Hand ist nicht vorstellbar.

Genug der Hinweise und Fingerzeige! In der vorliegenden Ausgabe versuchen neun Autoren aus unterschiedlichen Perspektiven die Tragweite der Hand – auch der Hände – aufzuweisen. Das Spektrum reicht von anthropologischen, epistemologischen, literarischen bis zu klinischen Beiträgen. Drei Rezensionen beschließen das Heft.

Der Dank der RISS-Redaktion, des VISSIVO-Verlags und des Herausgebers geht zunächst an den Lektor Peter Märki, der in Zusammenarbeit mit den Autoren für eine optimale Lesbarkeit der Beiträge gesorgt hat; an Martin

Pawelkiwitz, der erneut die formalen Kriterien dieser Ausgabe überprüft hat; an die beiden französischsprachigen Autoren Catherine Morin und Bruno Clavier, die die Übersetzung ihres Beitrags autorisiert und bei der Lösung von Problemen mitgeholfen haben.

Die nächste Ausgabe (Nr. 87), die im Frühjahr 2018 erscheinen wird, beschäftigt sich mit dem Lügen – einem aktuellen Thema, das gegenwärtig kaum übergangen werden kann.

Peter Widmer, Herausgeber

Buchbesprechungen

Johann Georg Reicheneder: *Freuds Traum von einer neuen Wissenschaft. Chemie und Bakteriologie im Traum von Irmas Injektion*

Mai Wegener

Am 24. Juli 1895 träumte Freud jenen Traum, der in die Geschichte eingehen sollte: Der «Traum von Irmas Injektion», dem er in der Traumdeutung als «das Traummuster» einen so exponierten Platz gegeben hat, wurde zum Initialtraum der Psychoanalyse. Mit 350 Seiten hat Johann Georg Reicheneder nun die ausführlichste Studie vorgelegt, die diesem wohl meistgedeuteten Traum der Psychoanalyse bislang zuteilgeworden ist. Und auch wenn sein Untertitel klarmacht, dass es um einen begrenzten Aspekt gehen soll – um *Chemie und Bakteriologie im Traum von Irmas Injektion* –, so steht doch ausser Frage, dass er unter dem Titel *Freuds Traum von einer neuen Wissenschaft* die Heraufkunft der Psychoanalyse überhaupt in den Blick nimmt. Der Berliner Psychoanalytiker und Psychoanalysehistoriker Johann Georg Reicheneder hatte sich bereits 1990 in seinem gründlich recherchierten, umfangreichen wissenschaftshistorischen Buch *Zum Konstitutionsprozess der Psychoanalyse* mit den Entstehungsjahren derselben beschäftigt. Jetzt einen Traum in den Mittelpunkt zu stellen und sich von ihm bei der Befragung des Feldes leiten zu lassen, ist eine beeindruckende Idee und weitreichende Entscheidung. Denn wie in einem Prisma brechen sich im Traum die Diskurse, die den Träumer umgeben und in die er involviert ist. Der Traum zeigt das Material, aus dem er schöpft, er macht lesbar, wie es von der Traumarbeit aufgebrochen und verschoben, umgewertet und verwandelt wird – unter der Ägide des unbewussten Wunsches. Anders als bei Kekulés Traum vom Benzolring (auf den Reicheneder auch zu sprechen kommt) ist der Traum bei Freud überdies Schauplatz *und* Gegenstand des Umdenkens. Seine Deutung enthüllt zudem, was dieser Umbruch für den Träumer und Traumforscher bedeutet. Reicheneders Studie zeigt einen von Angst und Hoffnung, von äußerster Bedrohtheit, aber auch Angriffslust gekennzeichneten Freud.

Das historische Gewicht des Traums von Irmas Injektion hatte schon Erikson 1954 klar benannt: «geträumt worden zu sein, um analysiert zu werden, und analysiert worden zu sein, um eine sehr bestimmte Aufgabe zu erfüllen.»¹ Reicheneder formuliert diese eng angelehnt an Freud: Mit dem Traum und seiner Deutung wollte Freud beweisen, «daß ein wissenschaftliches Verfahren der Traumdeutung möglich ist».² Reicheneders Buch nimmt die Psychoanalyse vor allem als Verfahren auf: als eine Forschungs- und Behandlungsmethode. Als Pendant der freien Assoziation beschreibt er ausführlich Freuds Erfindung eines neuen Hörens, das er aus einer Formulierung des manifesten Traums («was ich trotz des Kleides wie er spüre») ableitet und als eine Art von Einfühlungs-Hören darlegt (Kap. VII). Reicheneder geht sogar so weit, zu sagen, dass Freuds «Methode der Untersuchung der strategische Punkt [ist], auf den seine gesamte Wissenschaft der Psychoanalyse gegründet ist». (S. 41) Damit geht er jedoch zu weit, denn eine Wissenschaft konstituiert sich, mit Hans-Jörg Rheinberger gesprochen, über ihr «epistemisches Objekt», das heißt weniger über ihr Verfahren als über die Herausbildung ihres Gegenstandes. Vor diesem Hintergrund hätte der Fokus auf dem unbewussten Wunsch liegen müssen. Er ist der der Freud'schen Psychoanalyse eigentümliche Gegenstand, und ihn wollte Freud mit dem Traum von Irmas Injektion beweisen, auch wenn man sich wundern kann, dass Freuds Deutung den Lesern doch eher einen (vor)bewussten Wunsch präsentiert.

«[D]as Neue seiner [Freuds, M.W.] Wissenschaft sprengte», wie Reicheneder am Ende seines Buches festhält, «nicht nur den Rahmen der zeitgenössischen medizinischen Forschung, sondern den der Naturwissenschaft überhaupt.» (352f.) Doch man muss davon ausgehen, so Reicheneder weiter, dass Freud die «Radikalität im Wechsel seiner Forschungsgrundlagen [...] zu dieser Zeit vielleicht selbst nicht in ihrer ganzen Tragweite anerkennen» (ebd.) wollte und konnte. Freud wollte dieses Feld nicht verlassen – das der Naturwissenschaft bekanntlich sogar bis zum Schluss nicht. Sein Bruch mit der Medizin vollzieht sich in den Begründungsjahren daher halbsehend und halbblind. Reicheneders Buch führt vor Augen, wie sehr Freud in diesem Traum mit der ärztlichen Kunst ringt. Man rufe sich den Traum und seine Deutung

¹ Erik H. Erikson: «Das Traummuster der Psychoanalyse», in: *Psyche*, VIII. Jahrg, Nr. 10, 1954, S. 561–604, hier S. 563.

² Sigmund Freud: *Die Traumdeutung* [1900], in: *Gesammelte Werke* II-III. Frankfurt a. M.: Fischer 1999, S. 104, vgl. Johann Georg Reicheneder: *Freuds Traum von einer neuen Wissenschaft. Chemie und Bakteriologie im Traum von Irmas Injektion*. Stuttgart - Bad Cannstatt: frommann-holzboog 2017, S. 42f. (Seitenangaben in Klammern im Text beziehen sich im Folgenden immer auf dieses Buch.)

en détail in Erinnerung, um die Fülle und die Überdeterminiertheit des medizinischen Materials in ihm zu ermessen. Rundherum um Irma, um die sich alles dreht, ist er gespickt mit ärztlichen Autoritäten und deren Infragestellung. Die «Injektion» im Titel, geht es um die zu verabreichende und zu akzeptierende «Lösung», die der Kranken helfen oder ihr schaden würde, es finden körperliche Examina statt, von «Infektion» ist die Rede, und die Traumdispute tragen den Verweis auf weitgreifende medizinhistorische Neuerungen in sich, bis Freud am Schluss «die Formel» aufgeht. Allein der Schauplatz des Traums ist ganz offenkundig keiner der medizinischen Konsultation oder Forschung, sondern der antizipierte Geburtstag von Freuds Frau, mit dem der Traum eröffnet. Wir sind als Leser «eingeladen, als Gast an einem Geburtstagsfest teilzunehmen» (51), wie Reicheneder es formuliert, der keinen Zweifel daran lässt, dass es hier um die Geburt der Psychoanalyse selbst geht.

In Reicheneders Studie tritt diese Heraufkunft des Neuen im Traum als Bruch zwischen dem Teil über die Bakteriologie (Kapitel IV-VI) und dem Teil zur Chemie (Kap. VIII) auf. Das ist vom Autor gewiss so nicht beabsichtigt, auch nicht thematisiert worden. Der Unterschied zwischen den Teilen ist jedoch so augenfällig, dass sich dieser Eindruck nicht übergehen lässt. Im letzten Kapitel, das sich der Chemie zuwendet, ändert sich der Stil grundlegend, der Text beginnt zu tanzen. Es geht um neue Sujets, erstmals tritt das Sexuelle auf den Plan, und eine andere, irgendwie verrückte Logik bzw. unbewusste Kombinatorik kommt zum Zuge. Man wird beim Lesen vom Schwung dieses Aufbruchs erfasst. Das ist der stärkste Teil des Buches.

Aber der Reihe nach. Die Spur zur Bakteriologie legen die drei Infektionskrankheiten, die im Traum und in Freuds Einfällen auftauchen: Tuberkulose, Diphtherie und Dysenterie. Reicheneder ist überhaupt der Erste, der diese Spur in solcher Ausführlichkeit aufnimmt. Mit Reicheneder versteht man nun endlich, was eine Dysenterie oder eine Pyämie ist und wie Freud an der seinerzeit lebhaften Erforschung dieser Krankheiten Anteil genommen hat. Drei medizinhistorische Ereignisse stellt Reicheneder als entscheidend für Freuds Traumbildung heraus und schildert sie ausführlich: die erfolgreiche Entdeckung des Tuberkelbazillus, mit der Robert Koch sich als Begründer der Bakteriologie 1882 erneut profilieren konnte; außerdem dessen 1890-91 auf ganzer Linie scheiternder Versuch, mit der sog. «Koch'schen Lösung» ein

Heilserum gegen die Tuberkulose zu entwickeln, sowie Emil von Behrings erfolgreiche Entwicklung eines Heilserums gegen die Diphtherie. Während Koch, wie Reicheneder zeigt, als Begründer einer neuen ätiologischen Perspektive in der Medizin und zugleich mit seinem öffentlichen Scheitern in der Heilserumfrage in Freuds Aufmerksamkeit stand, berührt Behrings Erfolg, der erst wenige Monate vor dem Traum seinen Durchbruch feiert, Freud noch intimer. Die Diphtherie, an der seine Tochter Mathilde zwei Mal erkrankt war, geht ihm von den drei Infektionen am nächsten. An dieser Stelle geht Reicheneders (recht kühne) Deutung am weitesten in Freuds Privatleben hinein, das er ansonsten nicht anrührt, um ganz im Beruflichen zu bleiben. Reicheneder sieht Freud in seinen Erfolgshoffnungen und Scheiternsängsten mit Koch und Behring identifiziert. Er führt die Parallelisierung aber noch weiter, indem er Freuds Erfindung des psychoanalytischen Forschungs- und Behandlungsverfahrens mit der von Koch und Behring propagierten Forschungs- und Krankheitsperspektive analogisiert. Wenn er schreibt, dass diese «identische Fragen und Probleme zu lösen» (40) hatten, dann kann er das jedoch nur behaupten, indem er die Durchsetzung der ätiologischen Perspektive hier wie dort ganz allgemein nimmt und den Bezug auf die differierenden (epistemischen) Objekte außen vor lässt. Reicheneder irritiert es nicht, dass die (Neurosen- und Traum-)Ursache, der Freud auf der Spur ist, mit einem Bakterium doch höchst wenig gemein hat. Was eine Annäherung dieser beiden Ursachen hätte stützen können – Freuds frühe „Fremdkörpertheorie“ und ein erweiterter Blick auf die Bakterie als Mikroorganismus –, nimmt er ebenso wenig auf wie die im öffentlichen Diskurs artikulierten Ängste und Phantasien rund um die Bakterie. Es erschien ihm vielleicht zu unseriös. Der medizinische Diskurs ist übermächtig, und die sehr breit ausgeführten wissenschaftshistorischen Exkurse erschlagen die Traumdeutung.

Reicheneders Interpretation des zentralen Wendepunktes im Traum – des berühmten Blicks in Irmas Schlund – zeigt dies deutlich. Tatsächlich ist ihm hier ein bemerkenswerter Fund gelungen: Die Rede von den «ausgedehnten weißgrauen Schorfen [...]», welche Freud in Irmas Schlund erblickt, lässt sich auf ein Zitat des Berliner Kinderarztes Adolf Baginskys zurückbeziehen, das auffällig ähnliche Formulierungen enthält und die Symptome einer Diphtherie beschreibt (S. 100). Freud sieht dort also nach Reicheneder eine Diphtherie. Eine solche Objektivierung ist jedoch weit entfernt von einer psychoanalytischen Deutung, denn sie berücksichtigt in keiner Weise die Entstellung und Überdeterminiertheit der Traumelemente. Das Schreckmoment dieser Szene,

das bereits Erikson und besonders Lacan³ herausgearbeitet haben, ist auch bei Reicheneder da, aber es bleibt ungehegt, gebannt. Bei ihm ist die Szene kein Wendepunkt – nichts von der Vieldeutigkeit des Mundes, der hier aufgeht, keine Spur vom weiblichen Geschlecht oder von der angstausslösenden Qualität des deformierten Fleisches, die doch in keine Diagnose zu bannen ist. Dass Freud an ebendieser Stelle vom «Nabel des Traums»⁴ spricht, hätte immerhin als ein Hinweis dafür aufgenommen zu werden verdient, dass hier wirklich das Zentrum des Traumes liegt.⁵ Das Thema der Geburt bzw. des Geburtstags ist ja gegenwärtig.

Im letzten Kapitel treten der Körper und das Sexuelle dann endlich in ihre Rechte. Die Formel des Trimethylamins, die Freud gegen Ende des Traums fettgedruckt vor sich sieht, ruft die Chemie auf den Plan, der sich Reicheneder jetzt zuwendet. Er entfaltet wertvolle Informationen zur Zusammensetzung dieses chemischen Körpers, zu den möglichen Formel-Gestalten und – ganz besonders interessant – zur olfaktorischen Qualität des Trimethylamins. Freud führte seine Leser gleichsam «mit der Nase auf seine grundlegende theoretische Vorstellung» hin: auf die Bedeutung des Geschlechtlichen (S. 334). Die Ausführungen bleiben jetzt näher am Traummaterial, und der Autor wagt sich weiter hinaus auf den «schlüpfrigen Boden»⁶ der unbewussten Realität. Ausgehend von den im Traum bedeutsamen Zahlen 3 und 4, die Reicheneder, gestützt auf die Mythologie, dem Weiblichen und dem Männlichen zuordnet, entdeckt er fast so etwas wie eine sexuelle Kombinatorik im Traum. Und indem er die Bedeutung der Chemie als Modell für die Freud'sche Analyse stark macht, kommt er über die Beschäftigung mit der «Substitution» und der «Silbenchemie» im Traum der sprachlichen Artikuliertheit der Traumarbeit gelegentlich recht nahe – freilich ohne dieses Feld zu betreten. Lacan ist ihm fremd, zwei Mal wird er abgrenzend erwähnt. Dass sein Name im Literatur-Überblick zum Traum von Irmas Injektion fehlt, zeigt, wie stark die Verbannung der Lacan'schen Schule wirkt und hier sogar die wissenschaftliche Redlichkeit durchkreuzt, die das Buch, das so viele

³ Jacques Lacan: «Der Traum von Irmas Injektion», in: Ders.: *Das Seminar Buch II (1954–1955). Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse*, Textherstellung: J.-A. Miller, Übers.: H. J. Metzger. Freiburg i. B.: Quadriga 1980, S. 189–219.

⁴ Freud: *Die Traumdeutung*, 116 und 530.

⁵ Vgl. dazu: Verf.: «Das bleierne Kästchen. Zum Realen bei Freud», in: *Y. Revue für Psychoanalyse*, Nr. 1/2016, URL: <http://ypsilon-psychoanalyse.de/ausgaben/01-2016-kreative-zerstoerung/das-bleierne-kaestchen-zum-realen-bei-freud/> (aufgerufen: 22.03.2017)

⁶ Freud: *Die Traumdeutung*, 455.

scharf geführte wissenschaftliche Dispute skizziert, doch hochhält. Reicheneders ausführlicher Bericht über die Durchsetzung des von zwei Franzosen entdeckten «loi de la substitution» gegen den heftigsten Widerstand der etablierten Chemie mag als Hoffnung machendes Gleichnis dagegegehalten werden.

Die Psychoanalyse bricht sich in diesem Buch – als würde es den historischen Werdegang nachvollziehen – erst am Schluss gegen die Übermacht der Medizingeschichte Bahn. Die Leser bekommen so eine detaillierte Vorstellung vom medizinhistorischen Feld, das zu verlassen für Freud mit einer Enttäuschung verbunden war, wie Reicheneder am Schluss seines Buches sehr aufmerksam notiert. Sein Vorgehen aber lässt den Traum und seine Eigenlogik entschieden zu spät auf den Plan treten. Die Wildheit der unbewussten Mechanismen, die Entstellung und Überdeterminiertheit der Traumelemente, die unbewusste Logik, die keinen Respekt vor konventionellen Unterscheidungen wie der zwischen Berufs- und Intimleben kennt, kommen in diesem Buch zu kurz. Der Traum ist ja aber von Anfang an da – als eine unbewusste Bildung, die wir von heute her, nachträglich befragen. Ich hätte gewünscht, dass das Buch deutlicher von einem genuin psychoanalytischen Zugang getragen gewesen wäre. Aber darum, was das Genuine der Psychoanalyse ist, müsste ja wohl erst einmal gerungen werden.